

Miszellen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1948)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und die Doktordissertation von G. G. Baardman über «L'œuvre pédagogique d'Alexandre Vinet» vom Jahre 1939.

Das Material, das Keijzer zusammengetragen hat, ist umfangreich und sehr wertvoll. Die Darstellung möchte man übersichtlicher wünschen. Als Ergänzung seines Werkes darf die 1943 in der Lausanner «Revue de Théologie et de Philosophie» erschienene Studie Jean Meyhoffers: «Quelques représentants du Réveil hollandais; leur relation avec Vinet» genannt werden.

Basel.

Ernst Staehelin.

Miszellen.

Alttestamentliche Wortforschung.

Der Personenname Age.

Der Personenname Age findet sich nur 2. Sam. 23, 11 als der des Vaters eines Helden Davids. Schon Septuaginta hat Asa, Agoa, Asga, Aga und anderes daraus gemacht (die vollständigen Varianten des Namens bei *Brooke-McLean-Thackeray*, The Old Testament in Greek zur Stelle), und seine neueste Behandlung macht ihn zu einem Schulfall für hebräische Lexikographie.

Die Wörterbücher fassen sich kurz. *Gesenius-Buhl* sagt gar nichts. *König* läßt ihn ganz aus und berichtigt dieses Versehen auch nicht in seinen «Nachträgen zur 2. und 3. Auflage». *Fürst* leitet den Namen von arabisch 'aġa'a ab und gewinnt so die Bedeutung «der Flüchtling», wozu er den gleichbedeutenden Namen Φύγελος aus 2. Tim. 1, 15 stellt. Diese Ableitung hallt in *Briggs-Brown-Driver* noch nach, wenn sie «fugitive» in Klammern dazusetzen, aber auch ein Fragezeichen dabei machen; sie halten offenbar — mit Recht — von dieser Abteilung nicht viel.

An sich kann 'agē' ein gut semitisches Wort sein; daß der 1. und der 3. Radikal eines Wortes gleich sein können, zeigt nātan = geben. Daß gegen die Vokalfolge ā-ē vollends nichts einzuwenden ist, zeigen Beispiele wie kābēd «gewichtig» und schāqēd «Mandelbaum». Das Wort ist auch in der Tat gut semitisch; aber das ist bestritten worden.

In neuerer Zeit, in der das Mitanni (*Messerschmidt*, *Bork*, *Gustavs*) erkannt und von *B. Hrozný* das Hethitische erschlossen wurde, wozu sich zuletzt das Churrische langsam zugänglich machen läßt (die ältere Literatur darüber gibt *Benjamin Maisler*, Untersuchungen zur alten Geschichte und Ethnographie Syriens und Palästinas, 1930, S. 34, Anm. 2, den heutigen Stand zeichnet etwa *Wolfgang Feiler*, Zeitschr. f. Assyriologie, Bd. 45, 1939, S. 216—229 und *C. G. von Brandenstein*, Zum churrischen Lexikon, ebd., Bd. 46, 1940, S. 83—115), neigt man dazu, als semitisch schwerer verständliche Wörter, besonders Namen, aus einer dieser Sprachen zu deuten. So ist der Name des Hethiters Urija von *Gustavs* 1913 (Zeitschr. f. die at.liche Wissenschaft, Bd. 33, S. 205) als hethitisch bezeichnet und von *O. Schroeder*

1915 (ebd., Bd. 35, 248) in das hethitische Wort Uri vermehrt um das hethitische Kosesuffix -ja zerlegt worden. Heute führt man ihn auf eine Grundform Ariya zurück, die die Wurzel ar = geben enthält und später zu Urijja hebraisiert wurde (*Feiler*, a. a. O., S. 219). Dieselbe Wurzel ar findet man in dem ganz unsemitischen Namen Schamgar-Samgar (Richter 3, 31; 5, 6), in dessen Anfang man den Gottesnamen Simike erblickt (*Feiler*, S. 216).

Gehört nun auch Age in diese Reihe? *Maisler* in der hebräischen Zeitschrift *Tarbiz*, Bd. III, S. 189, Anm. 38 behauptet es: es sei das churrische Wort ak (darauf, daß b und p, d und t, g und k fast willkürlich in diesen Sprachen oder doch in ihrer Orthographie wechseln, hat *Gustavs* schon 1911 in der *Orientalist. Literaturzeitung*, p. 342, aufmerksam gemacht).

Aber *Age ist gut semitisch*. *G. Ryckmans*, *Les noms propres sud-sémitiques*, Louvain 1934, vol. I, p. 40 und vol. II, p. 23 ruft in Erinnerung, daß der Eigenname im Thamudischen begegnet. *J. J. Heß* nennt in seiner klassischen Untersuchung: *Die Entzifferung der thamudischen Inschriften (Recueil de Travaux relatifs à la Philologie et à l'Archéologie égyptiennes et assyriennes, vol. XXXIII)*, Paris-Freiburg, 1911, Nr. 80 einen Personennamen, der sich ganz wie der biblische aus der Konsonantenfolge Aläf, Gimäl, Aläf zusammensetzt. *Heß* weist auch darauf hin, daß der Name im *Täg el-'Arūs*, im *Kitáb el-Aġâni* und bei *Jacut* vorkommt. Was soll ein churritischer Name aus dem 10. vorchristlichen Jahrhundert so viele Jahrhunderte später im arabischen Süden?

Überdies ist Age ein sinnvolles semitisches Wort, das sich für einen Personennamen gut eignet. *Immanuel Löw*, *Die Flora der Juden*, Bd. II, 1924, S. 416—418, behandelt den Kameldorn, *Alhagi Camelorum* Fisch. Wie bekannt diese Papilionacee ist, zeigen die vielen von *Löw* zusammengestellten Belege aus Mischna und Targumen. Sie heißt dort 'āgē' und 'āgā', das ist genau unser Wort. Namen, welche eine Abwehr, etwas für den Fremden und den Feind Unangenehmes bedeuten, sind, wie *Debora* und *Kālēb* — dies eine Bildung genau wie Age — das ist «der Hündische» gleich «der Bissige», zeigen, dem AT vertraut; und der Kameldorn ist ein unangenehmes Dorngewächs. So ist Age ein echt semitisches Wort und ein gutes Beispiel dafür, wie umsichtig man bei Etymologien sein muß.

Loch- und Ringbrot.

Von hebräisch II rāqāq dünn sein kommt raqqā und heißt das Dünne, die Schläfe. Von schāmam öde, schauerlich sein kommt schammā und heißt das Schauerliche, Entsetzliche. Von ḥāmam heiß sein kommt ḥammā und heißt Glut. Es gibt noch eine ganze Reihe solcher Formen und Bedeutungszusammenhänge; ich zähle ihrer fast dreißig.

Aber von ḥālāl durchbohren kommt ḥallā und heißt — Opferkuchen! Ist das nicht sonderbar? Dabei kommt von dem gleichen ḥālāl das bekannte ḥallōn, und dieses heißt Durchbohrung, Wandloch für Luft und Licht, Fensteröffnung; und ebenso kommt von ihm ḥālāl und bedeutet (vom Schwert) Erschlagener und dann Umgebrachter, und das Femininum davon

bedeutet Lev. 21, 7. 4 die Entjungferte (*perforata*). Was liegt hier vor, daß hallā ein Brot, einen Fladen oder Kuchen bedeuten kann, der zum Opfer gebracht wird?

In meinem kleinen Buch: *Kleine Lichter* (Zürich, Zwingli-Verlag, 1945) habe ich S. 25—27 den Stab des Brotes behandelt und gezeigt, daß es sich bei dieser at.lichen Wendung nicht um ein Bild der Einbildungskraft, sondern um eine reale Sache handelt. Es gibt und gab Stäbe, um welche aufgehängt man Brote aufbewahrt. Eine ganze Reihe von Zugschriften, zum Teil mit Bildern versehen, haben diese Auffassung erhärtet und belegt. Die Brote, welche so vor Mäusen bewahrt und in der freien Luft schwebend oft für lange Zeit aufgespeichert werden, sind — wie es ja auch Kuchen dieser Art gibt — in der Form von Ringen oder Kränzen gebacken. Sie alle haben in der Mitte ein Loch. Sie sind durchbohrt; und dies eben heißt hallā. Sonach ist hallā das Loch- oder Ringbrot. Offenbar ist diese Brotform altertümlich und gerade deshalb im Kult üblich, wie ja auch das ungesäuerte Brot, die Mazze, eine altertümliche, durch den Kult erhaltne Brotart ist.

In der Zeitschr. f. die ägypt. Sprache, Bd. 68, 1932, S. 73—79, hat *Ludwig Borchardt* über erhaltene ägyptische Brotreste geschrieben, und ebd., Bd. 61, 1926, S. 1—15 hat *Walter Wreszinski*, dem wir den Atlas zur altägyptischen Kulturgeschichte verdanken, mit reichster Dokumentation über die Bäckerei geschrieben. Beide erwähnen das Ringbrot nicht, aber wenn man mit geschärften Augen zusieht, entdeckt man es vielleicht doch noch in den bildlichen Darstellungen.

(Weitere Beiträge folgen.)

Zürich.

Ludwig Koehler.

Die Konferenz über Theologische Fakultäten auf dem Château de Bossey Neujahr 1948.

Vom 29. Dez. 1947 bis zum 2. Jan. 1948 fand in dem Oekumenischen Institut, Château de Bossey, eine Konferenz über Theol. Fakultäten (Conference on Theological Seminaries) statt, einberufen von The Department of Reconstruction and Inter-Church Aid. Außer den knapp 20 Vertretern verschiedener europäischer Länder und Kirchen nahm eine Reihe von Mitgliedern vom Stabe des Department an den Sitzungen teil. Der Leiter der Konferenz war der Direktor des Department, Dr. Cockburn, der in einer einleitenden Ansprache die Konferenz in den Arbeitsplan des Department hineinstellte. In den bald drei Jahren, die seit dem Kriegschluß vergangen sind, ist eine große Arbeit geleistet worden: interimistische Kirchen wurden errichtet, kirchliche Institutionen sind wieder hergestellt und mit Inventar ausgestattet worden, Studenten aller europäischer Länder auf Studienreisen geschickt, notleidende Pastoren haben zu ihrem Gehalt, das zum notwendigen Sattmachen nicht reichte, einen Zuschuß erhalten, Papier zum Druck von Gesangbüchern, Kirchenblättern und theologischen Lehrbüchern wurde beschafft, und in Verbindung mit den Bibelgesellschaften hat das Department Bibeln und Bibelteile in sehr großer Zahl ausgeteilt.

Zu diesem Hilfswerk ist das Geld in überwiegendem Maße aus Amerika gekommen, wo man damit gerechnet hatte, der Not durch einen großzügigen Einsatz im Laufe von zwei Jahren abhelfen zu können. Am Schluß dieser Periode aber existieren in Europa Kirchen, deren Not trotz der Hilfe gleich groß ist; in einigen Gegenden ist die Ernährungssituation verschlechtert, in anderen die ökonomischen Verhältnisse. Daher hat man einen sogenannten Vierjahresplan beschlossen, wo es sich nicht mehr allein darum handelt, zu reparieren und aufzubauen, damit die Kirchen Europas wieder ihre normale Arbeit angreifen können, sondern wo das Ziel ist, zu einer neuen christlichen Offensive überzugehen. In erster Linie hat man diese Arbeit in vier Punkten geplant und in Angriff genommen: 1. Zuerst handelt es sich um die Ausbreitung des Evangeliums in einem Europa, das weniger christlich und mehr heidnisch ist als früher. 2. Dann ist es die Arbeit für die Jugend, deren sich eine besondere Abteilung (Youth Department) annehmen soll. 3. Zum dritten denkt man an die christlichen Laien, denen man helfen will, ihr Christentum in ihrer Arbeit zu verwirklichen. Mit diesem Ziel vor Augen sammelt man christliche Juristen, Politiker, Journalisten oder Aerzte zu Kursen in Holland, Deutschland und der Schweiz (Château de Bossey). 4. Der letzte Vorstoß, der in Vorbereitung ist, gilt der Ausbildung zukünftiger Pfarrer, und zu diesem Anlaß war die Konferenz über Theol. Fakultäten einberufen.

Es waren Vertreter der meisten europäischen Länder (und damit verschiedener evangelischer und orthodoxer Kirchen) erschienen, und die Konferenz begann mit kurzen, aber fesselnden Berichten über die Verhältnisse in der Heimat der einzelnen Delegierten bezüglich der Pfarrer-ausbildung. Diese Berichte fielen sehr verschieden aus, weil es Länder gibt, wo die Verhältnisse fast normal sind, und andere, wo die Not dagegen groß ist. Im östlichen Europa sind Staat und Kirche getrennt worden, und die Landwirtschaftsreformen haben den Besitz der Kirche derart reduziert, daß weder die Klöster noch die Pfarrer in den Gemeinden von den kirchlichen Mitteln leben können. Diese Aenderungen haben den Kirchen große Schwierigkeiten bereitet, während die Theol. Fakultäten an mehreren Orten weiterhin Glied der Staatsuniversitäten sind oder eine gewisse Unterstützung seitens des Staates genießen. In vielen europäischen Ländern sind die Fakultäten von älteren Studenten überschwemmt, die am Krieg teilgenommen haben, nur an wenigen Stellen, u. a. in Deutschland, ist der Zugang zum theol. Studium nicht groß genug. Jedoch von fast allen Seiten erklangen lobende Worte über die theol. Studenten und ihre Arbeit.

An diese Berichte schlossen sich Ueberblicke über die theol. Strömungen in Deutschland, England, Schottland, den Vereinigten Staaten und den orthodoxen Kirchen. Es war interessant, über die letzten 10 Jahre zu hören, wo die Isolation des Krieges es fast unmöglich gemacht hatte, diese Strömungen zu verfolgen. Dies führte dazu, daß am letzten Tage der Konferenz der Wunsch einer gemeinsamen theologischen Zeitschrift geäußert wurde, deren Zweck allein sein sollte, über erschienene Bücher zu

berichten und kurze orientierende Artikel über die aktuellen theol. Strömungen in allen Ländern zu bringen.

Die Ausbildung zukünftiger Pfarrer wurde in einer Reihe von Vorträgen über den Unterricht im Predigen, Seelsorge und sozialen Problemen erörtert. Die Vorträge wurden von Fachleuten aus England, Deutschland und den Vereinigten Staaten gehalten und waren Anlaß zu interessanten Diskussionen. Trotz aller Unterschiede schienen die Probleme oft die gleichen zu sein, die Schwierigkeiten an den gleichen Punkten zu liegen. Es war nicht leicht, aneinander vorbeizureden, wenn man auch von seiner eigenen Situation aus sprach.

Am letzten Tag nahm die Konferenz zu einer Reihe von Berichten von Ausschüssen Stellung, die die Aufgabe gehabt hatten, Einzelfragen zu behandeln. Diese beschäftigten sich mit der Herstellung theol. Bücher für Studenten und Pfarrer, der Zusammenarbeit der Theol. Fakultäten, Beschaffung von Stipendien und anderen Hilfsaufgaben, die das Department angegriffen hat. Es ist mein Eindruck, daß in dieser kurzen Zeit ein gutes Stück Arbeit geleistet wurde. Ein Thema etwas anderer Art war einem großen Ausschuß anvertraut, der die Ausbildung zukünftiger Pfarrer erwägen sollte, ein an sich allzu großes Thema. Die Zeit war knapp, und das Thema war weit komplizierter als vorausgesehen. Trotzdem wurde gut gearbeitet, und der Bericht ist eine ausgezeichnete Leistung, wie es dessen letzte Worte auch zeigen, wo es heißt: Da es auch klar ist, daß ein Bericht wie dieser die Traditionen und Erfahrungen nicht jeder einzelnen Kirche auf diesen Gebieten berücksichtigen kann, so wird sehr viel im Lichte dieser zu berichtigen und hinzuzufügen sein.

Während die anderen Ausschüsse die Hilfsaufgaben in Angriff nahmen und diese so gut zurechtlegten, wie es nur die können, die die Not und Schwierigkeiten aus eigener Erfahrung kennen, hatte dieser Ausschuß weitere Ziele. Die Ausbildung der Pfarrer in Europa ist ein kompliziertes Problem, weil sie in der Regel aus Jahrhunderten herausgewachsen ist und nicht nur ihre Voraussetzungen in der nationalen und kirchlichen Geschichte der einzelnen Länder hat, sondern tief in dem konfessionellen Gepräge der Kirche wurzelt. Es ist eins, zusammenzukommen, um die gemeinsamen Schwierigkeiten und die beste Weise, diesen abzuhelpfen, zu erörtern, es ist aber etwas ganz anderes, an die konfessionellen Unterschiede zu rühren, die in der unterschiedlichen Weise, in welcher die einzelnen Kirchen Pfarrer ausbilden, zum Ausdruck kommen. In einem instruktiven Vortrag über die ökumenische Arbeit ging Generalsekretär Dr. Visser 't Hooft gerade hierauf ein, indem er mit Hinblick auf die kommende Konferenz in Amsterdam im Sommer fragte, ob man dort festsetzen wolle, daß der Oekumenische Rat der Ort sei, wo die Kirchen freundlich und höflich einander begegneten und eine menschliche und christliche Gemeinschaft erlebten, aber nichts anderes. Die Zusammenarbeit aber, so setzte er fort, ohne gegenseitige Anerkennung, ohne zusammen zum Heiligen Abendmahl zu gehen, ohne eine gemeinsame Botschaft und ein gemeinsames Bekenntnis schickt sich nicht für die Kirche Christi.

Aarhus/Dänemark.

Johannes Munck.